

Schlesischer Kulturspiegel

Śląski Przegląd Kulturalny · Slezské Kulturní Zrcadlo
Herausgegeben von der Stiftung KulturWerk Schlesien

Informationen über das schlesische Kulturleben – Ausstellungen, Tagungen, Publikationen, Wissenswertes



Eduard Kaempffer
(Münster 1859-1926
Obernigk): Schlacht an
der Katzbach, 1912,
Öl/Leinwand. Samm-
lung Haus Schlesien,
Foto: Janos Stekovics.

NEUES AUS DEM HAUS SCHLESILIEN

Gegen Napoleon und für die Freiheit

Die 200. Wiederkehr des Aufrufs, der den Beginn der deutschen Erhebung gegen Napoleon markiert, nimmt Haus Schlesien zum Anlaß, in einem zweiteiligen Ausstellungsprojekt die Vorgeschichte, die Befreiungskriege selbst sowie ihre Rezeptionsgeschichte zu behandeln.

Am 17. März 1813 erließ Friedrich Wilhelm III. in Breslau den Aufruf „An mein Volk“. Darin rechtfertigte der preußische König den Krieg gegen Napoleon, aber zugleich auch sein Zögern, diesen Krieg zu beginnen. Seine Erklärung verband er mit der Aufforderung, den Krieg mit Gottvertrauen, Mut, Ausdauer und Opferbereitschaft zu unterstützen. Nie zuvor hatte sich ein preußischer König in dieser Weise an sein Volk gewandt. Der Appell war die Antwort auf die zunehmend patriotische Stimmung in Preußen und fand großen Widerhall in der Bevölkerung. In der Folge kam es zu einer großen Zahl von Freiwilligen-Meldungen sowie einer überwältigenden Spendenfreudigkeit.

Die 200. Wiederkehr des Aufrufs, der den Beginn der deutschen Erhebung gegen Napoleon markiert, nimmt Haus Schlesien zum Anlaß, in einem zweiteiligen Ausstel-

lungsprojekt die Vorgeschichte, die Befreiungskriege selbst sowie ihre Rezeptionsgeschichte zu behandeln. Am Standort Königswinter sowie im Kloster Leubus wird das Thema aufgegriffen und aus unterschiedlichen Blickwinkeln dargestellt.

Die in der Folge der Französischen Revolution 1789 geführten Kriege bedeuteten nicht das Ende der absoluten Fürsteherrschaft in Europa und die Durchsetzung von „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“, sondern führten zur Unterwerfung nahezu ganz Mitteleuropas durch Napoleon. Der erfolgreiche Feldherr veränderte nach seinen Vorstellungen das Staatsgefüge des alten Europas und beherrschte weite Teile des Kontinents. Preußen, das lange Zeit neutral geblieben war, erklärte schließlich 1806 Frankreich den Krieg, mit verheerenden Folgen. In der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt wurde die

LIEBE LESER,

die Frankfurter Allgemeine Zeitung berichtete in ihrer Ausgabe vom 5.2.2013 unter der Überschrift „Niedrige Zinsen treffen Daimler-und-Benz-Stiftung“ von den finanziellen Schwierigkeiten dieser Stiftung des zweitgrößten deutschen Automobilherstellers. Die Konsequenz: Man schaffte u.a. die Dienstwagen und Chauffeure für den Vorstand ab! - Nun, bei der Stiftung Kulturwerk Schlesien gab es nie Dienstwagen, geschweige denn Chauffeure, aber größte finanzielle Schwierigkeiten hat sie in der andauernden Niedrigzinsphase auch. Also, (leider) in guter Gesellschaft.

Und die niedrigen Zinssätze treffen jeden, denn wenn man ein halbes Prozent auf sein Gespartes bekommt, die Inflationsrate jedoch 2 Prozent beträgt, kann man sich leicht den Kaufkraftverlust ausrechnen - und auch das finanzielle Ende. Daß die Leser des „Schlesischen Kulturspiegels“ dennoch für dessen Bezug gespendet haben, ist ihnen hoch anzurechnen und für uns ein Zeichen der Anerkennung sowie Ansporn für weiteres Tun. Herzlichen Dank!

Opferbereitschaft beschreibt das Motto „Gold gab ich für Eisen“. Damit hätten wir passend zum schlesisch-preußischen Thema dieses Jahres übergeleitet: Dem von Schlesien ausgehenden Befreiungskrieg gegen Napoleon von 1813. Das Haus Schlesien und das Oberschlesische Landesmuseum präsentieren hierzu Ausstellungen, die Stiftung Kulturwerk Schlesien widmet ihre Jahrestagung vom 31. Mai bis 2. Juni diesem herausragenden Thema, speziell der Erinnerungskultur im Verlauf der vergangenen 200 Jahre. Wenn Sie Interesse an dieser Tagung haben, teilen Sie uns dies schon jetzt mit. Über eine persönliche Begegnung würden wir uns freuen.

Und nun eine interessante Lektüre, auch zu anderen Themen.

Ihre Anja Weismantel
Ihr Ulrich Schmilewski

FORTSETZUNG VON SEITE 1

preußische Armee von den Franzosen vernichtend geschlagen. Die mit Napoleon verbündeten Truppen drangen auch in Schlesien ein und eroberten binnen kurzer Zeit die Festungen Glogau, Breslau, Brieg und Schweidnitz. Lediglich Silberberg, Cosel und Glatz konnten der Belagerung standhalten. Friedrich Wilhelm III. beugte sich schließlich 1807 im Frieden von Tilsit dem harten Friedensdiktat Napoleons. Zwar zogen sich die Franzosen mit Ausnahme von Glogau bereits 1808 aus Schlesien zurück, doch nach anfänglicher Begeisterung für den Kaiser der Franzosen wuchs in der Bevölkerung bald Unmut und Haß gegen die französische Hegemonialmacht. Die dringend notwendigen Reformen kamen in Schlesien nur zögerlich in Gang, hohe Kontributionszahlungen belasteten die Wirtschaft, und die Zivilbevölkerung wurde immer mehr in die Kriege einbezogen. Trotz der zunehmenden Ressentiments war die Bereitschaft zu einem bewaffneten Aufstand in Preußen gering und die Stimmung von Resignation geprägt. Erst der verlustrei-

che Rückzug aus Moskau nahm Napoleon den Nimbus des Unbesiegbaren und führte schließlich zur Kriegserklärung Preußens.

In der Geschichte der Befreiungskriege fällt Schlesien eine nicht unbedeutende Rolle zu. Anfang des Jahres 1813 zog sich Friedrich Wilhelm III. aus Sicherheitsgründen von Berlin in das neutrale Breslau zurück. Hier stiftete er das Eiserne Kreuz als militärische Auszeichnung für verdiente Soldaten, hier erfolgte am 16. März die Kriegserklärung an Frankreich, hier erließ der König nur einen Tag später den Aufruf „An mein Volk“. Große Bedeutung kam auch der Schlesischen Armee unter der Führung des Generalfeldmarschalls Blücher zu, die im August 1813 die Schlacht an der Katzbach für sich entscheiden konnte und anschließend über Bautzen bis nahe Leipzig vordrang, wo sie, vereinigt mit den anderen Koalitionsheeren, Napoleon in der Völkerschlacht bei Leipzig schlug. Am 1. Januar 1814 überquerte Blücher mit seiner Truppe bei Kaub den Rhein und verfolgte die napoleonische Armee bis nach Frankreich. Mit der endgültigen Niederlage Napoleons 1815 in der Schlacht bei Waterloo war Europa von der französischen Besetzung befreit. Die als Volkserhebung begonnenen Befreiungskriege hatten die antinapoleonischen Koalitionsmächte indes in einen konventionellen militärischen Staatenkrieg verwandelt, der seinen Abschluß in den Beschlüssen des Wiener Kongresses fand. Damit wurde die Neuordnung Europas vollzogen. Die erhoffte Freiheit des Volkes blieb aus.

Die Befreiungskriege können bis heute als ein für die deutsche Nationalgeschichte bedeutendes Ereignis betrachtet werden. Dabei unterlag die Deutung der deutschen Erhebung durch die Geschichtsschreibung in den vergangenen 200 Jahren mehrfach einem Wandel. Je nach politisch-weltanschaulicher Position wurden unterschiedliche Aspekte in den Vordergrund gerückt: der konventionelle Krieg und der Sieg der Koalitionsmächte, die Rolle des Volkes oder das Engagement der bürgerlichen

Georg Bleibtreu
(Xanten 1828-1892
Berlin): Freiwillige vor
König Friedrich
Wilhelm III. zu Breslau
im März 1813, kol.
Lithographie. Samm-
lung Haus Schlesien.



Bildungsschicht. Neben der historischen Fachliteratur spiegeln auch die Feierlichkeiten an den Gedenktagen und der Umgang mit den „Helden“ diesen Bedeutungswandel wider.

Die Ausstellung im Haus Schlesien befaßt sich unter dem Titel „Revolution, Reform oder Restauration - Die Befreiungskriege und ihre Rolle in der deutschen Geschichtsschreibung“ vor allem mit der Deutung und der Erinnerungskultur, ohne dabei natürlich die Ereignisse der Jahre 1813 bis 1815 selbst aus dem Blick zu verlieren. Zu sehen ist dieser Teil der Ausstellung vom 24. Februar bis zum 30. Juni 2013 in Königswinter-Heisterbacherrott.

Ab dem 11. Mai 2013 wird im Kloster Leubus die Sommermonate über die zweisprachige Ausstellung „Mit,

für und gegen Napoleon. Schlesien 1806-1815“ gezeigt, die Haus Schlesien in Kooperation mit dem Archäologisch-historischen Museum in Glogau vorbereitet hat. Hier wird, beginnend mit der Besetzung Schlesiens durch die napoleonischen Truppen 1806, über die Folgen und Belastungen durch die Niederlage Preußens gegen Napoleon und die Reformbemühungen bis hin zur deutschen Erhebung die Situation in Schlesien dargestellt. Schließlich wird auch auf den Wiener Kongreß, die dort beschlossene Neuordnung Europas und die Folgen eingegangen. Aufgrund des Ausstellungsstandortes soll der Blick über Deutschland hinaus auch auf Polen gerichtet werden. Die deutsche Geschichtsschreibung dieser Zeit wird so durch die polnische Perspektive ergänzt.

Silke Findeisen

Begleitprogramm zur Ausstellung

• 18.4.2013, 14.30 Uhr: Öffentliche Führung

• 20.4.2013, 8.30 - 19 Uhr: **Exkursion** „50.000 Mann und 15.000 Pferde. Auf den Spuren des legendären Rheinübergangs Blüchers bei Kaub in der Neujahrsnacht 1813/14“ nach Kaub/Pfalzgrafenstein in Kooperation mit der VHS Siebengebirge unter Leitung von Dr. Inge Steinsträßer.

Das Städtchen Kaub am Mittelrhein, eine Siedlung des frühen Mittelalters, wurde in der Neujahrsnacht 1813/14 zum Schauplatz eines historisch bedeutsamen Ereignisses. Der preußische Generalfeldmarschall Gebhard Leberecht von Blücher (1742-1819), wegen seiner offensiven Truppenführung „Marschall Vorwärts“ genannt, setzte mit der Schlesischen Armee über den Rhein. Mit diesem gewagten, letztlich aber erfolgreichen Unternehmen setzte Blücher bei den Verbündeten den Vormarsch auf Paris durch und trug damit wesentlich zur relativ schnellen Niederlage des napoleonischen Frankreichs bei. Begünstigt wurde das Unternehmen durch die mitten im Rhein auf der Insel Falkenau liegende markante Zollburg Pfalzgrafenstein. Die Insel erwies sich als geeignet für den Bau einer Brücke aus Leinwandpontons, so daß der Schlesischen Armee trotz hohen Eisganges die Rheinüberquerung ohne wesentliche Verluste gelang. An den denkwürdigen Übergang in Kaub erinnern ein Blücherdenkmal in den Rheinanlagen, ein Gedenkstein auf der anderen Rheinseite sowie das Blüchermuseum.

• 28.4.2013, 15 Uhr: **Vortrag von Elmar Scheuren:** „Kampf um den Rhein - Das Ende der napoleonischen Ära und der ‚Landsturm vom Siebengebirge‘“

• 8.-14.5.2013, **Bildungsreise** „Auf den Spuren der Befreiungskriege“

Die Reise führt auf den Spuren der Ereignisse des Jahres 1813 durch Niederschlesien. Neben Breslau mit dem Königsschloß und der Jahrhunderthalle werden auch die Städte Goldberg und Löwenberg besucht. Nach dem erfolglosen Frühjahrsfeldzug zogen sich Preußen und Russen, gefolgt von den napoleonischen Truppen, nach Schlesien zurück. Verbündete wie feindliche Truppen ver-

weilten damals in Löwenberg und Goldberg. Ein weiteres Reiseziel ist die einstige Festungsstadt Glogau, die bis 1814 von den Franzosen besetzt war. Eine Teilnahme an der Eröffnung der Ausstellung über die Ereignisse der Jahre 1806 bis 1815 in Schlesien im Kloster Leubus ist ein weiterer Programmpunkt. Auf der Rückfahrt wird noch in Leipzig Station gemacht, um das bekannte Völkerschlachtdenkmal zu besichtigen.

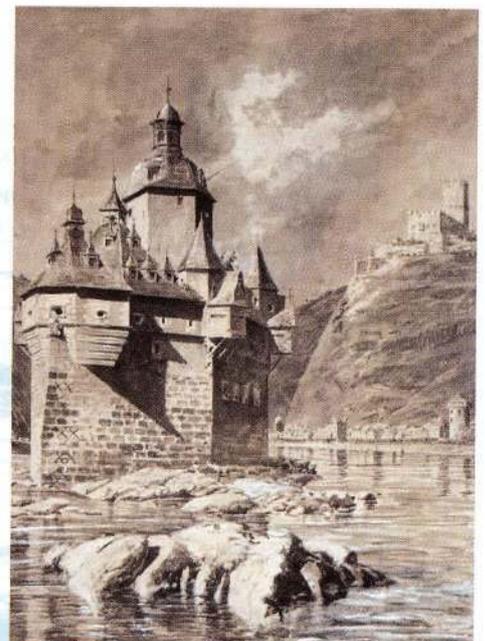
• 11.5.2013, 14 Uhr: **Eröffnung der Ausstellung „Mit, für und gegen Napoleon - Schlesien in den Jahren 1806-1815“ im Kloster Leubus**

• 26.5.2013, 15 Uhr: **Bild-Vortrag von Dr. Thomas Lindner: „August Neidhardt von Gneisenau - preußischer Heeresreformer und Befreier Schlesiens“**

Der Referent stellt August Neidhardt von Gneisenau als herausragenden Protagonisten der preußischen Heeresreformen in der Zeit zwischen 1807 und 1813 vor. Als Generalstabschef der Schlesischen Armee an der Seite des Feldmarschalls Blücher hatte er zudem an der Befreiung Deutschlands von der Napoleonischen Herrschaft und dessen endgültiger militärischer Niederlage bei Waterloo/Belle Alliance im Juni 1815 maßgeblichen Anteil. Dabei kennzeichnete ein klarer Wertebezug Gneisenaus Tätigkeit und seine publizistischen Aktivitäten. Freiheit, Menschenwürde, Rechtsstaatlichkeit und Selbstbestimmung des Individuums waren feste Größen seines Denkens und Handelns. In diesem Wertebezug liegt vielleicht die engste Verbindung mit seinem Ururenkel, Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg.

• 20.6.2013, 14.30 Uhr: **Öffentliche Führung**

Hugo Ulbrich (Bad Dirsdorf bei Nimptsch 1867-1928 Breslau): Die Burg Pfalzgrafenstein bei Kaub, um 1900. Sammlung Haus Schlesien.



Auf ein Dreiviertelstündchen ...

Im Rahmen der neuen Reihe „Schlesische Dreiviertelstunde“ kann man viel über Schlesien, seine Geschichte, das Alltagsleben und das Kunsthandwerk sowie über die Sammlung von Haus Schlesien lernen.

Neuerdings gibt es im Haus Schlesien einmal im Monat eine „schlesische Dreiviertelstunde“. Was unterscheidet eine schlesische Dreiviertelstunde von einer gewöhnlichen Dreiviertelstunde? Man kann in dieser Zeit viel über Schlesien, seine Geschichte, das Alltagsleben und das Kunsthandwerk sowie über die Sammlung von Haus Schlesien lernen. An jedem dritten Donnerstag im Monat um 14.30 Uhr besteht für interessierte Besucher die Möglichkeit, bei einem Rundgang mehr über die aktuelle Sonderausstellung oder auch zu einzelnen Sammlungsbereichen der Dauerausstellung zu erfahren. Das Angebot ist für jeden offen, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

• Am 21. März hieß es „Von Küche und Tafel“. Bei dieser Führung wurde betrachtet, was an Alltags- und Tafelgeschirr in Schlesien produziert wurde. Es ging um Bunzlauer Keramik, schlesische Fayencen und die Porzellanproduktion in Schlesien.



• Am 18. April gibt es eine Führung durch die aktuelle Sonderausstellung „Revolution, Reform oder Restauration - Die Befreiungskriege und ihre Rolle in der deutschen Geschichtsschreibung“.

• Am 16. Mai wird unter dem Titel „Kunstvolle Transparenz“ die umfangreiche Glassammlung von Haus Schlesien im Mittelpunkt stehen. Die Geschichte der Glasherstellung in Schlesien wird erläutert. Dabei werden einige Prunkstücke herausgegriffen und näher betrachtet.

• Am 20. Juni geht es noch einmal um die Sonderausstellung zu den Befreiungskriegen.

Haus Schlesien

Dokumentations- und Informationszentrum für schlesische Landeskunde

Öffnungszeiten: Di-Fr 10-12, 13-17 Uhr, Sa, So und Feiertag 11-18 Uhr

VON DER STIFTUNG KULTURWERK SCHLESIEN

Buchgeschenke für die Bibliothek

Die Bibliothek für schlesische Landeskunde der Stiftung Kulturwerk Schlesien kann sich immer wieder wertvoller Geschenke erfreuen, alter Bücher oder auch neuer.

Zu den ganz neuen gehört ein Privatdruck, also eine nicht käuflich zu erwerbende Veröffentlichung, vom Oktober 2012 in einer Auflage von nur 60 Exemplaren. Es handelt sich um eine Familiengeschichte mit dem Titel „Die Baumeisterfamilie Zimmermann - unsere Vorfahren aus Schlesien“ von Georg Theuerkauf. Die Familie Czieslik, Familienname 1897 in Zimmermann geändert, stammt aus dem Oppelner Raum, gelangte über Gleiwitz und Kattowitz nach Berlin und läßt sich bis 1730 zurückführen. Das reich illustrierte Buch geht mit seinen kulturhistorischen und geografischen Zeitzeugnissen, speziell zur Gegend um Oppeln und zur Baugeschichte von Kattowitz, über die reine Ahnenforschung hinaus.

Der in Köln lebende Maler Siegbert Hahn hat die Bibliothek mit Katalogen zu Ausstellungen seiner Werke und biographischem Material bereichert. Die Bilderwelt des 1937 in Breslau geborenen Künstlers ist am ehesten dem „Phantastischen Realismus“ zuzuordnen. Seine Bil-

der werden in den Katalogen dokumentiert, sein Œuvre in dieser Form in der Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich gemacht und so vor dem Vergessen bewahrt.

Auch der Schriftsteller Dietmar Scholz, zugleich Mitglied des Vereins der Freunde und Förderer der Stiftung, übersendet immer wieder Neuerscheinungen seiner Werke, zuletzt die Bücher „Der Froschhahn“, die Erzählung „Zwischenbilanz“ und die Gedichtsammlung „Stationen“. Seine Werke sind nahezu vollständig in der Bibliothek vorhanden.

Eine besonders wertvolle Bereicherung stellen die Bücher aus dem Nachlaß von Hubertus Franzky dar, darunter auch alte Titel. Hierüber wird noch gesondert zu berichten sein.

Zu danken ist schließlich auch den institutionellen Tauschpartnern, die die öffentlich zugängliche Bibliothek der Stiftung Kulturwerk Schlesien mit ihren Neuerscheinungen und Periodica ergänzen. *Ulrich Schmielewski*

Verstummt Stimmen Nachkriegserleben

Der Stiftung Kulturwerk Schlesien wurden 52 Originalbriefe von Schlesiern aus der Nachkriegszeit übergeben.

Eine zeithistorisch wertvolle Sammlung hat die Stiftung Kulturwerk Schlesien erhalten: 52 ganz überwiegend handschriftliche Originalbriefe von Schlesiern aus den Jahren 1945 bis 1951. Sie waren gerichtet an Dr. Friedrich Preuss-Neudorf (1897-1990), damals in Uslar, den Inhaber der seit 1845 bestehenden Verlagsbuchhandlung

Trewendt & Granier in Breslau, die in den Trümmern der Festung Breslau untergegangen war. Es handelt sich um Briefe von Verwandten und guten Freunden, Bekannten und Kunden sowie ehemaligen Mitarbeitern von Trewendt & Granier. Aus allen spricht das Elend der Nachkriegsjahre infolge Flucht und Vertreibung aus Breslau bzw. Schle-

sien: „Ich habe restlos alles verloren ...“, „Wir vegetieren [zu viert] ... in einem möblierten einfenstrigen Zimmer“ (Brief 13), „Mein Sohn ... ist in französischer Gefangenschaft ... Zwei Jahre hatten wir keine Nachricht von ihm ... Meine Mutter, die viel auf der Flucht durchgemacht hatte, starb an Entkräftung zu Weihnachten 45 ... Von meinen beiden Brüdern habe ich keinerlei Nachricht.“ (Brief 18). Und schon 1946 fragt Oswald Schrom, seinen Brief noch mit einem Stempel Buchhandlung ‚Ewald Scholz, Liegnitz, Goldb. Str. 3‘ versehen: „Haben Sie Schlesien schon aufgegeben, oder haben Sie noch Hoffnung für eine Rückkehr in die Heimat?“ (Brief 32)

Die Briefsammlung hat Dr. Friedrich-Ch. Preuss-Neudorf, Sohn des Briefempfängers, in Auszügen entziffert und - besonders wertvoll - biographische Erläuterungen zu den Briefschreibern und ihren Beziehungen zum Empfänger gegeben, unter ihnen als bekanntester Johannes Maximilian Avenarius, der die Wandgemälde im Haus ‚Wiesenstein‘ von Gerhart Hauptmann geschaffen hat. Es sind, so sein Resümee, „Briefe des Elends“. Der „Briefnachlaß Dr. Friedrich Preuss-Neudorf“ wird in der Stiftung Kulturwerk Schlesien als solcher verwahrt und ist für die Forschung zugänglich.

Schlesiertreffen ohne Kulturwerk Schlesien

Die Landsmannschaft Schlesien führt am 22./23. Juni 2013 in Hannover wieder ein Deutschlandtreffen durch, das unter dem Motto „Schlesien - Heimat und Zukunft in Europa“ steht. Es werden sich wieder viele Schlesier treffen, und es werden auch wieder zahlreiche schlesische Einrichtungen und Vereine präsent sein. Die Stiftung Kulturwerk Schlesien kann jedoch diesmal aus finanziellen

Gründen nicht teilnehmen, die Ertragslage und der daraus folgende Sparzwang ermöglichen dies zu unserem größten Bedauern nicht.

Wenigstens den „Schlesischen Kulturspiegel“ werden die Besucher jedoch dank des Entgegenkommens befreundeter Kultureinrichtungen vorfinden - ein ganz bescheidender Trost, auch für die Stiftung.

CHRONIK

Märchenschlösser und Residenzen in Oberschlesien

Die Teilnehmer einer Studienfahrt besichtigten Märchenschlösser der Adeligen und Magnaten des Landes sowie die Residenzen der Piastenherzöge und Breslauer Fürstbischöfe.

Ein Erzbischof als Referent, Traumschlösser mit Original-einrichtung aus dem 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, neueste Ergebnisse der Renovierungsarbeiten und verwunschene Ruinen, das waren die Höhepunkte einer Studienfahrt, die von Andreas Smarzly und Prof. Dr. Ralph Wrobel vom 9. bis 16. September 2012 zu Märchenschlössern und Residenzen nach Oberschlesien durchgeführt wurde. Auf wissenschaftlichem Niveau wurde dabei den vierzig Teilnehmern Geschichte und Kultur Oberschlesiens vermittelt. Sie besichtigten Märchenschlösser der Adeligen und Magnaten des Landes sowie die Residenzen der Piastenherzöge und Breslauer Fürstbischöfe.

Das Programm begann am Anreisetag mit einer Führung durch Schloß Groß-Stein, wo die Reisetilnehmer auch nächtigten. In seiner charmanten Weise erläuterte der Erzbischof i.R. von Oppeln, Dr. Alfons Nossol, den Teilnehmern sowohl die Geschichte des mit dem heiligen Hyazinth verbundenen Schlosses, als auch die mühselige Renovierungsarbeit unter seiner Leitung. Am Abend hielt Prof. Wrobel einen Bildervortrag zum Thema der Reise.

Bei den Rundfahrten durch Oberschlesien wurden zunächst die Sitze der wichtigsten Magnatenfamilien besucht. Dabei überzeugte insbesondere das geschmackvoll renovierte Schloß Plawniowitz der durch die ober-schlesische Montanindustrie reich gewordenen Familie Ballestrem. Hier führte der Pfarrer und Schloßdirektor Dr. Worbs. Da das pompöse Henckel von Donnersmarck-sche Schloß in Neudeck zerstört ist, fuhr die Reisegesellschaft die Zweitresidenz dieser Familie in Alt-Tarnowitz

an. Nach erster Begeisterung über die schöne Renovierung der ehemaligen Ruine, überwog jedoch eher Skepsis bezüglich der zusammengewürfelten Inneneinrichtung mit zwar teuren, aber nicht immer passenden Antiquitäten. Der Nachmittag war dann der Familie Gaschin und dem Annaberg gewidmet. Graf Melchior Ferdinand von Gaschin hatte hier die ersten Franziskaner 1655 angesiedelt und damit der Gegenreformation in Oberschlesien einen neuen Schub gegeben.

Anzeige



Prof. Dr. Ralph M. Wrobel
Experte für Wirtschaft + Politik + Geschichte



Studienfahrt vom 25. August bis 1. September 2013

Oberschlesien: ein europäischer Kulturraum

Einmalige Studienfahrt zu den historischen, politischen und religiösen Zentren Oberschlesiens. Anreise von Dresden, 7 Übernachtungen in Groß-Stein, Halbpension, historische Vorträge / Führungen, Versicherungen für **799 € im DZ (EZZ: 150€)**.

Weitere Informationen online unter: www.professor-wrobel.de.
Anmeldung bis zum 30. April 2013 unter info@professor-wrobel.de oder an Prof. Dr. Ralph Wrobel, Martinskloster 13, 99084 Erfurt, 0361/6535149

Die Fürstbischöflichen Residenzen im Neisser Bistumsland konnten mit den Schlössern des oberschlesischen Adels vollkommen mithalten. So wurden der fürstbischöfliche Palast in Neisse, die Schatzkammer der dortigen St. Jacobuskirche und die alte Bischofsburg in Ottmachau besucht. Ein weiterer Höhepunkt war die Besichtigung der bischöflichen Sommerresidenz Johannisberg in Jauernig. Nachdem Kardinal Bertram, der letzte Fürstbischof von Breslau, hier nach Kriegsende verstorben war, wurde das Schloß von der tschechischen katholischen Kirche weiter genutzt und wird seit etwa 30 Jahren als Museum geführt. Doch der heute zur Tschechischen Republik gehörende Teil Oberschlesiens bietet noch mehr Traumschlösser: Während im Schloß Deutsch-Krawarn der Familie von Eichendorff gedacht wird, die hier von 1643 bis 1782 ihren Stammsitz hatte, konnte in Radun das Schloß der Grafen von Blücher mit teilweise originaler Innenausstattung besichtigt werden. Von der Größe, der architektonischen Vielseitigkeit und der vollständig originalen Inneneinrichtung her überzeugte jedoch das den Fürsten von Lichnowsky gehörige Schloß Grätz am meisten.

Süd- und Ostoberschlesien begrüßte die ReisetTeilnehmer zwar mit strömendem Regen, doch konnte im Schloß Pleß die beeindruckende Inneneinrichtung in Augenschein genommen werden. Hinzu kamen die Räume, die Kaiser Wilhelm II. während des Ersten Weltkrieges bewohnt hatte. Eher sakralen Charakter hat das ehemalige Schloß der Fürsten von Ratibor in Rauden. Diese Schloßanlage wird seit einigen Jahren baulich wieder in den Zustand vor der Säkularisation zurückversetzt, denn Rauden war bis 1810 das wichtigste Zisterzienserkloster Oberschlesiens.

Mit Sonnenschein begrüßte dann die Schloßruine in Lubowitz am folgenden Tag die Reisenden. Nachdem der Geschäftsführer des dortigen Eichendorff-Zentrums, Paul Ryborz, in Geschichte und Bedeutung des Ortes eingeführt hatte, erkundeten die ReisetTeilnehmer zuerst die

Ruine von Schloß Lubowitz, danach durften sie die Eichendorff-Mühle im benachbarten Bresnitz rauschen hören. Eine freudige Überraschung war das fast vollständig renovierte Schloß in Ratibor, wo in wenigen Jahren aus einer Ruine ein elegantes Konferenzzentrum und Museum entstanden ist. Trauer dagegen beim Besuch des immer weiter verfallenden Schlosses in Oberglogau, das die Stadt seit Jahren vom Privatbesitzer zurückzuerhalten versucht. Das gegenreformatorisch inspirierte Sanktuarium des Reichsgrafen Georg III. von Oppersdorff in Oberglogau, bestehend aus heiligem Grab, Minoritenkloster, Klosterkirche mit Lorettokapelle und der Oppersdorffschen Grabkapelle in der Pfarrkirche erfreute die Reisenden durch den wiederhergestellten barocken Glanz.

Historisch am ältesten waren die Reste der Piastenburgen in Oppeln, doch ließ sich der Piastenturm auf der Oderinsel wegen Renovierungsarbeiten nicht besteigen. Besichtigt wurden dafür die Grüfte unter der Minoritenkirche und die dortige Piastenskapelle, so daß man der Geschichte dieses Herzogsgeschlechts nahe kam. Weiter ging die Fahrt über die Schlösser Falkenberg, Tillowitz und Friedland nach Moschen, wo die Magnatenresidenz der Familie Tiele-Winckler besucht wurde. Neben dem eindrucksvollen Schloß im „Disneyland“-Stil von der Jahrhundertwende, präsentierte Prof. Wrobel auch noch die älteste Burg auf dieser Fahrt, einen slawischen Burghügel, Kopietz genannt, aus dem 5. bis 8. Jahrhundert. Am Abend besichtigten die Gäste dann noch kurz das Schloßhotel in Sakrau bei Deschowitz, wo der Besitzer, Siegmund Dransfeld, die Geschichte von Schloß und Hotel vorstellte und man zu Abend speiste. Die interessante thematische Orientierung, das anspruchsvolle Programm und die gute Organisation der Reise überzeugten die ReisetTeilnehmer, die Organisatoren werden deshalb auch in diesem Jahr wieder nach Oberschlesien fahren, um Land und Leute, Kultur und Geschichte einem interessierten Publikum nahe zu bringen.

Ein vergessenes Kapitel schlesischer Kirchengeschichte

Die Grenz- und Zufluchtskirchen der evangelischen Schlesier.

Gemäß dem Friedensvertrag von Münster und Osna-brück, der 1648 nach langem Ringen das Ende des Dreißigjährigen Krieges besiegelte, bestimmte der jeweilige Landesherr die Konfession seiner Untertanen. Der böhmische König Ferdinand III. (1608-1657) versuchte daraufhin, die evangelischen Gläubigen in seinen schlesischen Erbfürstentümern zum katholischen Glauben zurückzuführen. Ihre Kirchen und Schulen wurden geschlossen, die Pfarrer und Schulmeister vertrieben. Wollten die lutherischen Schlesier ihren Glauben nicht aufgeben, waren sie fortan gezwungen, zu den Abendmahlsfeiern, zu Taufen und Hochzeiten in die benachbarten Länder, in die Ober- und Niederlausitz, nach Brandenburg und Polen, oder in die schlesischen Lehnfürstentümer Liegnitz, Wohlau, Brieg und Oels zu ziehen. Wie ein Kranz legten sich die Grenz- und Zufluchtskirchen um die historischen Grenzen der schlesischen Erbfürstentümer. Das sogenannte Auslaufen nahm noch einmal zu, als der

letzte regierende Piastenherzog 1675 unerwartet starb und nun auch in Liegnitz, Wohlau und Brieg die Rekatholisierungsversuche einsetzten. In langen Tagesmärschen mußten die Glaubensflüchtlinge mitunter viele Kilometer weit wandern, ehe sie die rettende Grenze erreichten.

Die Zufluchtskirchen wurden ausgebaut, um Platz für die Neuankömmlinge zu schaffen, Emporen wurden eingezogen, die Kirchenschiffe verlängert und mit weiteren Anbauten versehen. Und selbst neue Kirchen, die sogenannten Grenzkirchen, wurden errichtet. Erst 1742 endete das Glaubensmartyrium, nachdem Preußen große Teile Schlesiens erobert hatte und unmittelbar darauf das Auslaufen in benachbarte Territorien untersagte. Für die Lutheraner in Schlesien wurden zahlreiche sog. Bethäuser errichtet, woraufhin die rund 150 Grenz- und Zufluchtskirchen, die es einst gegeben hatte, ihre Bedeutung verloren. Und auch ihre Geschichte geriet darüber in Vergessenheit.

Dr. Lars-Arne Dannenberg, Dr. Matthias Donath, Eike Thomsen und Wojciech Wagner begaben sich auf Spurensuche ... Sie fuhren tausende Kilometer durch das heutige Polen und suchten sämtliche historischen Stätten auf, um nicht nur die Literatur auszuwerten, sondern sich vor allem einen realen Eindruck von der Situation vor Ort zu verschaffen. Oft genug fanden sich allerdings nur noch kärgliche Hinweise auf die einstigen Standorte der Kirche, mal erinnerte ein zugewachsener Hügel, mal Grabsteinfragmente unter Efeu und Rankenwerk an die Zeugnisse lutherischen Glaubens der Schlesier. Aber es gibt auch bedeutende Relikte dieses Kapitels schlesischer Kirchengeschichte, wie die Kirchen in Kriegheide oder Hummel mit ihren beeindruckenden Bau- und Bildprogrammen.

Ein Forschungsprojekt in der Trägerschaft des Schlesisch-Oberlausitzer Museumsverbundes Krobnitz sowie des Bistums Breslau der Evangelischen Kirche Augsburgischen Bekenntnisses in Polen nahm sich diesem nahezu vergessenen Kapitel schlesischer Kirchengeschichte an, um die Spuren der Reformation und der Lutherischen Kirche in Schlesien zu sichten. Dafür wurden sämtliche Informationen zur Geschichte und baulichen Entwicklung der Grenz- und Zufluchtskirchen zusammengetragen und ausgewertet und ihr Schicksal bis in die Gegenwart dokumentiert. Daraus wird ein Katalog erstellt, der erstmals vollständig sämtliche Grenz- und Zufluchtskirchen erfaßt. Die Publikation wird durchgängig zweisprachig - deutsch und polnisch - verfaßt und auch die geschichtlichen wie kunsthistorischen Aspekte dieses kulturellen Erbes



betrachten. Ferner wird eine Ausstellung zur Geschichte der Grenz- und Zufluchtskirchen mit circa 30 großformatigen Tafeln konzipiert, die dann im Laufe der nächsten Jahre an verschiedenen Orten in Deutschland, Polen und Tschechien gezeigt werden kann, um ein spannendes Kapitel schlesischer Kirchengeschichte dem Vergessen zu entreißen. Das historische Bildmaterial steuert das Bildarchiv der Gemeinschaft evangelischer Schlesier sowie das Herder-Institut Marburg bei. Gefördert wird dieses Projekt durch das Sächsische Staatsministerium des Innern sowie den Kulturreferenten für Schlesien, der Kirchlichen Stiftung Evangelisches Schlesien und der Gemeinschaft evangelischer Schlesier.

Lars-Arne Dannenberg

Die Zufluchtskirche von Holzkielch am Queis, der die Grenze zwischen der Oberlausitz und Schlesien bildete. Foto: Bildarchiv Zentrum für Kultur//Geschichte.

DVD „Aber das Leben geht weiter“ bewegt

Hingewiesen sei auf einen bewegenden Film über den Verlust der Heimat aus dem Blickwinkel persönlich betroffener Frauen, nämlich den Dokumentarfilm von Karin Kaper und Dirk Szusiz „Aber das Leben geht weiter“.

Drei polnische und drei deutsche Frauen aus mehreren Generationen, deren Familiengeschichte sich nach Ende des Zweiten Weltkrieges auf dramatische Art kreuzte, berichten über Heimat und Krieg, über das Überleben in der Fremde, darüber, wie die große Geschichte ihre Lebensbahnen durcheinanderwirbelte. Dem Schicksal der Deutschen, die später in Bremen und

Umgebung eine zweite Heimat fanden, wird das der polnischen Familie gegenübergestellt, die ihrerseits 1940 von der sowjetischen Armee aus Ostgebieten Polens nach Sibirien verschleppt wurde. Nach einer sogar bis Kirgistan führenden Odyssee bekam sie schließlich im Sommer 1945 den Hof der Deutschen in Niederlinde (poln. Platerówka), 25 km von Görlitz entfernt, zugesprochen. Der Film wirft auch ein Licht auf die Entwicklungen der Nachkriegszeit sowie spätere Jahrzehnte bis heute. Die DVD kann zum Preis von 21,90 Euro inkl. Porto bestellt werden bei Karin Kaper, Naunynstr.41a, 10999 Berlin, Tel: 030/61507722, e-mail: kaperkarin@web.de.

Kirchliche Exkursionen ab Görlitz nach Schlesien

Die Kirchliche Stiftung Evangelisches Schlesien und das Bildungswerk Johann-Amos-Comenius, beide in Görlitz, führen im laufenden Jahr gemeinsam wieder verschiedene Studienreisen nach Schlesien durch. Unter dem Thema „150 Jahre Innere Mission/Diakonie in Schlesien“ geht es vom 10.-16. Juni nach Oberschlesien, Tschechien und ins Teschener Land, etwa nach Oppeln, Kattowitz, Bielitz-Biala und die kleinen Orte im tschechisch-polnisch-slowakischen Dreiländereck, auch mit Besichtigungen diakonischer Einrichtungen vor Ort. Die Eintagesexkursionen am 21. Juni führt nach Leubus mit seinem

Zisterzienserkloster, nach der für das schlesische Judentum bedeutenden Stadt Dyhernfurt und zum Renaissanceschloß der Familie von Köckritz in Mondschtz. Das Bartschtal mit seiner unberührten Natur und seinen vielen Teichen ist Ziel der Exkursion am 10. September, die mit den Schlössern in Trachenberg und Militsch, der dortigen Gnadenkirche und den beiden Fachwerkkirchen in Sulau bekannt machen wird.

Detailliertere Informationen und Anmeldung beim Evangelischen Zentrum, Schlaurother Str. 11, 02827 Görlitz, comenius@kkvsol.net.

Geburtstagsglückwünsche

Den Jubilarinnen und Jubilaren übermitteln wir unsere herzlichsten Glückwünsche. Wir verbinden damit die besten Wünsche für ihre Gesundheit und Schaffenskraft. Gleichzeitig danken wir ihnen dafür, daß sie sich der Bewahrung des deutschen Kulturerbes Schlesiens verpflichtet fühlen.

Am 9. Januar vollendete der Richter a. D. **Dr. jur. Christian Stoll**, der in Hildesheim lebt, sein 80. Lebensjahr. Er wurde in Böhmswalde, Kr. Gleiwitz/OS, geboren. Von 1939 bis 1943 besuchte er die Volksschule in Böhmswalde, ab September 1943 das Gymnasium in Gleiwitz. Von 1946 bis 1948 mußte er die polnische Volksschule in Böhmswalde besuchen, bis zur Abiturprüfung im Jahr 1952 war er Schüler des polnischen Gymnasiums in Neisse/OS bzw. Gleiwitz. Danach begann Christian Stoll ein Studium der Geschichte an der Universität Krakau. 1953 war er vorübergehend polnischer Lehrer in Kattowitz/OS, dann leistete er seinen Wehrdienst bei der polnischen Luftwaffe in Modlin ab. Danach folgte von 1956 bis 1959 ein Jurastudium an der Universität Posen. Noch im Jahr 1959 setzte der Spätaussiedler sein Studium an der Universität Hamburg fort und schloß es 1964 mit dem ersten Staatsexamen ab. Nach dem Referendariat in Hamburg folgte 1967 die Promotion zum Doktor der Rechte an der Universität Hamburg. 1968 schloß sich das zweite juristische Staatsexamen in Hamburg an. Dann war Dr. Christian Stoll wissenschaftlicher Referent im Gesamtdeutschen Ausschuß in Bonn, anschließend Staatsanwalt in Darmstadt (1968-1969). Seit 1969 war Dr. Stoll bis zu seiner Pensionierung als Richter in Niedersachsen tätig, und zwar in Lüneburg, Wolfsburg, Hildesheim und Celle, zuletzt nochmals in Hildesheim.

Die Jugendjahre Christian Stolls seit Mai 1945 waren davon geprägt, daß die Familie zunächst in Oberschlesien blieb. 1959 kam die Spätaussiedlung in den Westen. Seine besondere Lebensgeschichte führte dazu, daß sich Dr. Stoll mit Fragen des Völkerrechts und insbesondere der deutschen Minderheiten im europäischen Ausland nach 1945 befaßte. Er beschäftigte sich wissenschaftlich mit der Lage der Deutschen in der Volksrepublik Polen, denn auf diesem Gebiet hatte er eigene Erfahrungen gesammelt. Zahlreich waren seine Publikationen: Einzelschriften, Beiträge in Zeitschriften und Büchern sowie Buchbesprechungen. Hier sollen wenigstens drei Monographien genannt werden: „Polens Zugang zum Meer über Danzig. Eine völkerrechtliche Studie“, Hamburg 1966; „Deutschlands Recht auf seine Ostgebiete“, Seeheim a. d. B. 1968; „Die Rechtsstellung der deutschen Staatsangehörigen in den polnisch verwalteten Gebieten“, Frankfurt a. M./Berlin 1968.

Seine Herkunft, seine wissenschaftlichen Interessen und sein Schaffen führten Herrn Dr. Stoll zur Mitwirkung in der Stiftung Haus Oberschlesien; dort übernahm er die Betreuung des Fachbereichs für Volkstums- und Rechtsfragen. Auch mit der Landsmannschaft der Oberschlesier trat er in Verbindung; 1984 wurde er Vorsitzender der Landesgruppe der Oberschlesier in Niedersachsen. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien fühlte er sich ebenfalls verbunden; er nahm an Tagungen teil und hielt im Laufe

von Jahrzehnten zahlreiche Vorträge, die stets ein dankbares Publikum fanden. Dr. Christian Stolls vielseitige Aktivitäten fanden Anerkennung, schon im November 1979 wurde ihm der Förderpreis des Oberschlesischen Kulturpreises durch das Land Nordrhein-Westfalen verliehen. Seit dieser Zeit folgten weitere Preisverleihungen. Dr. Christian Stoll gehört zu den Juristen, die sich für das Recht der im früheren Ostdeutschland lebenden Deutschen in ihrer Heimat und damit auch für die Bewahrung ihrer Kultur einsetzen.

Am 27. Januar beging Herr Akademischer Oberrat a. D. **Dr. phil. Helmut Neubach** seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar wohnt seit 1975 in Zornheim bei Mainz. Er wurde in der Kreisstadt Grottkau in Oberschlesien als zweites von fünf Kindern des späteren Steueroberinspektors Franz Neubach und seiner Ehefrau Anna, geb. Krautwurst, geboren. 1937 zog die Familie nach Brieg um. Dort besuchte Helmut Neubach von 1943 bis 1945 das Gymnasium. Nach dem Verlust der Heimat kam man zunächst nach Orla in Thüringen (1945-1948), dann zog die Familie aus der Sowjetzone in den Westen Deutschlands. 1948 kam Helmut Neubach an das Gymnasium Oberlahnstein. 1954 legte er die Abiturprüfung ab. Das Studium der Geschichte, Slawistik und Romanistik begann er in Bonn; er setzte es in Marburg, Berlin und Mainz fort. 1957/58 war er Stipendiat des Osteuropainstituts an der Freien Universität Berlin. Von 1960 bis 1962 unternahm er Archivstudienreisen für seine Dissertation. 1962 fand die Promotion zum Dr. phil. an der Universität Mainz statt. Das Thema seiner Dissertation, die Prof. Dr. Gotthold Rhode betreute, lautete: „Die Ausweisung von Polen und Juden aus Preußen 1885/86“ (Wiesbaden 1967). Von 1962 bis 1968 war Dr. Neubach Mitarbeiter des J. G. Herder-Forschungsrates in Marburg für zwei Historische Kommissionen: Schlesien und Posen. 1968 trat er zur wirtschaftlichen Absicherung in den höheren Schuldienst ein. Im Schuljahr 1982/83 wurde er durch ein Stipendium der DFG ganz für die Geschichtsforschung freigestellt, in den Schuljahren 1984 bis 1987 zur Hälfte. Seit August 1984 war er Oberstudienrat und gleichzeitig wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Mainz. Im Sommer 1992 gelang ihm die vollständige Rückkehr in die Wissenschaft, als er an die Universität Koblenz versetzt wurde. Hier arbeitete er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1998 als Akademischer Oberrat. Diese sechs Jahre, in denen er Forschung und Lehre miteinander verband, waren die Erfüllung seiner beruflichen Laufbahn.

Dr. Neubachs wissenschaftliche und publizistische Arbeitsgebiete sind: Geschichte der Ostprovinzen, insbesondere Schlesiens, Rheinhessen und die Rheinprovinz von 1815 bis heute, deutsch-polnische Beziehungen, Parteien, Verwaltung, Verkehr, Kirchengeschichte, Ver-

treibung und Vertriebene. Der Schwerpunkt seiner Publikationen ist Schlesien. Hier kann nur auf wenige seiner Veröffentlichungen hingewiesen werden. Erwähnt seien der Aufsatzband „Parteien und Politiker in Schlesien“ (1988) und die Publikationen „Franz Graf von Ballestrem, ein Reichspräsident aus Oberschlesien“ (1984) und „Von Paul Löbe bis Heinrich Windelen. Die Schlesier im Deutschen Bundestag 1949-1984“ in der von ihm und Hans-Ludwig Abmeier herausgegebenen Festschrift für Herbert Hupka „Für unser Schlesien“ (1985). Dr. Neubach gab zusammen mit Prof. Dr. Ludwig Petry den 5. Band der „Schlesischen Lebensbilder“ (1968) heraus. Der Historiker war Mitarbeiter des Bandes 4 (Schlesien) des Buches „Grundriß der deutschen Verwaltungsgeschichte 1815-1945“, hrsg. von W. Hubatsch (1976), und Mitherausgeber des Buches „Schlesien. Historische Landeskunde“ (2. Aufl. 1998). Unbedingt genannt werden sollte die „Kleine Geschichte Schlesiens“ (1989), die 2011 in 9., ergänzter Auflage herauskam. Weitverbreitet ist auch die Broschüre „Oberschlesien im Überblick“ (1986). Zu seinen neueren Veröffentlichungen gehört der Aufsatzband „Posen, Preußens ungeliebte Provinz. Beiträge zur Geschichte des deutsch-polnischen Verhältnisses 1815-1918“ (2008).

Dr. Helmut Neubach ist Mitglied verschiedener schlesischer Institutionen, so der Historischen Kommission für Schlesien. Der Stiftung Kulturwerk Schlesien ist er seit Jahrzehnten als Mitglied des Kuratoriums und des Vereins ihrer Freunde und Förderer verbunden. Er gehört zu denen, die das Ende der Vierteljahresschrift „Schlesien“ im Jahre 1996 nicht nur mit Bedauern zur Kenntnis nahmen, sondern heftig kritisierten.

Unbedingt erwähnt werden muß, daß Dr. Neubach in dem monatlich erscheinenden Magazin „Schlesien heute“ (Görlitz) die Seite „Der schlesische Geschichtsfreund“ veröffentlicht; er berichtet u.a. von Neuerscheinungen, Arbeitsvorhaben und Ausstellungen, würdigt aber auch Jubilare und erinnert an besondere Jahrestage. - Für seine vielseitigen Leistungen erhielt Dr. Helmut Neubach etliche Ehrungen und Auszeichnungen, u.a. die Verdienstmedaille des Landes Rheinland-Pfalz (2006) und das Schlesierkreuz (2006).

Am 13. Februar konnte Herr **Ernst Adamski**, der frühere Vizepräsident der Landeszentralbank in Rheinland-Pfalz, seinen 95. Geburtstag feiern. Der Jubilar wohnt in Mainz. Er wurde in Beuthen/OS geboren. Sein Großvater war im Jahre 1921 im Wahlkampf um die Abstimmung in Oberschlesien stark engagiert. Ernst Adamski und seine Geschwister wurden damals aus Sicherheitsgründen nach Trebnitz ins dortige Kloster evakuiert. 1924 wurde er eingeschult, 1937 legte er im Beuthener Hindenburg-Gymnasium die Abiturprüfung ab. Der Beginn des Jurastudiums wurde durch Wehrdienst, Teilnahme am Zweiten Weltkrieg als Reserve-Offizier und Gefangenschaft um etliche Jahre hinausgeschoben. Erst 1946 nahm Ernst Adamski sein Studium an der Universität Frankfurt am Main auf.

Als er seine beiden Staatsexamina hinter sich hatte, arbeitete er zunächst in der Zentrale der Dresdner Bank AG in Frankfurt am Main. Anfang 1953 trat Herr Adamski in die Rechts- und Währungsabteilung der im

Jahre 1948 gegründeten Bank deutscher Länder in Frankfurt am Main ein, die 1957 zur Deutschen Bundesbank wurde. Nach seiner Ernennung zum Bankrat 1957 arbeitete er u.a. an den praktischen und gesetzgeberischen Vorbereitungsmaßnahmen zur Währungsumstellung im Saarland mit. Im Juni 1959 wurde er von der Bundesregierung als Vertreter der Deutschen Bundesbank in den wichtigen Deutsch-Französischen Währungsausschuß delegiert, der die Durchführung der Währungsumstellung im Saarland durchzuführen hatte (das Saarland war schon seit 1. Januar 1957 ein Land der Bundesrepublik Deutschland, erhielt die Deutsche Mark aber erst am 6. Juli 1959). 1962 nahm Ernst Adamski seine Arbeit bei der Hauptverwaltung der Landeszentralbank in Rheinland-Pfalz auf. Hier arbeitete er zunächst als Justitiar und Außenwirtschaftsreferent; 1963 übernahm er die Leitung der Abteilung für Recht und Devisen und war für das Ausbildungswesen zuständig. Im Jahr 1975 wurde Herr Adamski vom Präsidenten der Deutschen Bundesbank auf Vorschlag des Zentralbankrats zum Vizepräsidenten der Landeszentralbank in Rheinland-Pfalz bestellt. Am 31. Dezember 1983 endete sein Berufsleben. Für seine außerordentlichen Leistungen erhielt Herr Ernst Adamski schon im Jahre 1978 das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse.

Der Jurist und Finanzexperte Ernst Adamski ist ein großer Freund der schlesischen Literatur. Er besitzt eine große Sammlung entsprechender Werke und auch Literatur über Schlesien. Seit Jahrzehnten nimmt er regen Anteil an allen Bemühungen, die deutsche Kultur seiner Heimat zu bewahren und zu pflegen.

Am 16. Februar wurde Herr Ministerialdirigent a. D. **Dr. Michael von Websky**, der in Hennef wohnt, 75 Jahre alt. Er ist der zweite Sohn des Kunstmalers Prof. Wolfgang von Websky, der nach seiner Rückkehr aus fünfjähriger sowjetischer Gefangenschaft (1950) einer der Gründer des Kulturwerk Schlesiens in Würzburg wurde. Herr Dr. Michael von Websky wurde auf dem Rittergut Schwengfeld im Kreis Schweidnitz in Niederschlesien geboren. 1943 begann sein Schulbesuch. Nach der Vertreibung aus der Heimat setzte er den Schulbesuch in Wangen/Allgäu fort.

Mit seinen Geschwistern Nikolaus und Angela lebte er lange im Hause seiner Eltern in der schlesischen Künstlerkolonie auf dem Atzenberg. Nach der Abiturprüfung studierte Michael von Websky Jurisprudenz. Sein Studium schloß er mit den beiden juristischen Staatsexamina ab. Die Promotion zum Dr. jur. folgte. Beruflich arbeitete er zunächst in der Verwaltung. Anschließend begann seine Tätigkeit als Beamter im Umweltministerium; seine Laufbahn verlief zielstrebig, und Dr. von Websky wurde nach erfolgreichen Jahren Ministerialdirigent. Während seiner dienstlichen Tätigkeit war er u.a. an den Vereinbarungen mit der Republik Polen über Maßnahmen des Umwelt- und Naturschutzes beteiligt. In seiner Freizeit widmete sich Dr. Michael von Websky der Pflege des künstlerischen Nachlasses seines Vaters; Wolfgang von Websky (1895-1992) hatte sich nach der Offizierslaufbahn ganz der Malerei gewidmet und war ein sehr erfolgreicher Künstler.

Klaus Hildebrandt

Bundesverdienstkreuz für Reinhard Blaschke

In all den Jahren war der Geehrte Schlesien sehr verbunden.

Der Präsident des Vereins Haus Schlesien in Königswinter, Reinhard Blaschke, ist für sein jahrzehntelanges Engagement für seine schlesische Heimat - er wurde 1934 im Kreis Jauer geboren - mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande ausgezeichnet worden. In der Laudatio wurde betont, daß der Ausgezeichnete in all den

Jahren eine „Verbundenheit mit Schlesien gezeigt habe, die nicht nostalgisch auf die Vergangenheit gerichtet, sondern gegenwärtig und lebendig ist“. Reinhard Blaschke gehört für den Verein Haus Schlesien auch engagiert und sehr hilfreich dem Stiftungsrat des Kulturwerks Schlesien an. Wir gratulieren!

IN MEMORIAM - UNVERGESSEN

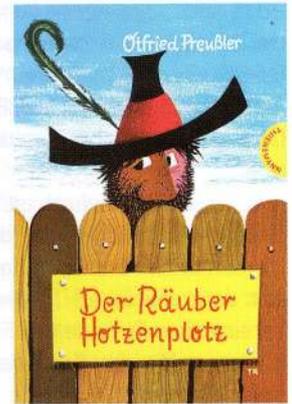
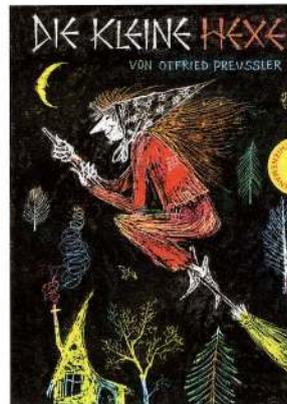
„Sie in der Kunst des Lachens zu üben“

Am 19. Februar starb der weltweit bekannte Kinder- und Jugendbuchautor Otfried Preußler mit fast 90 Jahren.

Es waren seine böhmische Heimat, die Sagenwelt des Isergebirges und die Erzählungen seiner Großmutter, aus denen Otfried Preußler den Stoff seiner beliebten und bekannten Kinderbücher gestaltete. Heute sind der „Räuber Hotzenplotz“, „Die kleine Hexe“ oder „Der kleine Wassermann“ längst Klassiker geworden und aus den Regalen der Kinderzimmer nicht mehr wegzudenken. Sie haben viele Generationen von Kindern und Jugendlichen geprägt: Wir bekamen sie geschenkt oder vorgelesen und haben sie dann selbst an die eigenen Kinder weitergegeben. Otfried Preußlers Erzählkunst und Fabulierlust, sein Optimismus und seine unvergeßlichen literarischen Figuren sind ein Stück deutscher Kindheitsgeschichte - und nur so ist die enorme Gesamtauflage seiner insgesamt 32 Erzählungen zu erklären, die vermutlich bei mehr als 50 Millionen Exemplaren weltweit liegen dürfte. Seine Bücher wurden in 55 Sprachen übersetzt und seine Bühnenstücke zählen zu den meistgespielten Werken des zeitgenössischen Kindertheaters. Und wer den Zauberer Petrosilius Zwackelmann nicht kannte, der galt in der Schule und unter Freunden als ein Außenseiter.

Otfried Preußler wurde 1923 im böhmischen Reichenberg als Sohn eines Lehrers geboren. Sein Vater sammelte als Heimatforscher und Volkskundler die Sagen und Märchen seiner Heimat. Bereits mit zwölf Jahren verfaßte Preußler erste Geschichten und wollte nach eigenen Aussagen später als Schriftsteller in Prag leben. Nach dem Abitur 1942 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen und geriet 1944 in russische Kriegsgefangenschaft. Nach seiner Entlassung im Juni 1949 kam er ins oberbayerische Rosenheim, wo er seine Verlobte und spätere Frau aus Reichenberg wieder traf. Um sich eine Existenz aufzubauen, begann er noch während des Lehramtsstudiums mit dem Schreiben - zunächst als Lokaljournalist, dann als Autor für den Kinderfunk. Sein großes erzählerisches und zeichnerisches Talent konnte er während seiner Tätigkeit von 1953 bis 1970 als Grundschullehrer und Rektor der später nach ihm benannten Schule in Stephanskirchen einsetzen.

Sein erster herausragender Erfolg gelang Preußler 1956 mit dem „Kleinen Wassermann“. 1962 rief er den Räuber Hotzenplotz ins Leben, der in mehreren Bänden dem schwerfälligen Wachtmeister Dimpfmoser das



Leben schwer macht und mit Gert Fröbe ein legendäres Gesicht bekam. Nach dem „Kleinen Gespenst“ (1966) veröffentlichte Preußler 1971 schließlich seinen ersten Jugendroman „Krabat“. Der dunkle Roman um einen sorbischen Waisenknaben aus dem 18. Jahrhundert wurde ein Welterfolg, der in 31 Sprachen übersetzt, 2008 verfilmt und mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet wurde - darunter dem Deutschen und Europäischen Jugendbuchpreis. Die Deutsche Akademie für Kinder- und Jugendliteratur e.V. in Volkach zeichnete Preußler 1988 mit dem Großen Preis für sein Gesamtwerk aus, 1990 erhielt er den Eichendorff-Literaturpreis. Vor kurzem erschien seine letzte Veröffentlichung „Der kleine Wassermann - Sommerfest im Mühlenweiher“.

Preußler sprach sich immer wieder dafür aus, Kinder nicht zu früh mit den Problemen der Erwachsenenwelt zu belasten. Mit seinen Büchern, so formulierte er es selbst einmal, versuchte er „nichts weiter, als den Lesern Spaß zu machen, sie in der Kunst des Lachens zu üben, ihrer Fantasie Nahrung zu geben, sie in ihrem natürlichen Lebensmut zu bestärken - und dies alles in der Hoffnung, ihnen auf solche Weise ein bißchen zusätzlicher Reserve an Kraft und Vertrauen mitgeben zu können auf den Weg in die Zukunft“. Beeindruckend war auch sein soziales Engagement: Seit den 1970er Jahren setzte er sich für die Orthopädische Kinderklinik Aschau am Chiemsee ein, wo er seit vielen Jahren zurückgezogen lebte.

Johannes Schellakowsky

Was bleibt, ist das Wesentliche

Am 21. Januar 2013 ist in Berlin die Künstlerin Ulrike Turin gestorben. Ihre Vorliebe galt dem Porträt.

Geboren wurde sie in Liegnitz am 17. November 1944 als Ulrike Anna Hedwig Thursch, später legte sie sich den Künstlernamen Turin als Zeichen ihrer engen Verbundenheit mit Italien zu. Im Januar 1945 floh ihre Mutter mit den drei Kindern nach Travemünde, groß wurde Ulrike in Bremen. Sie studierte Kunsterziehung in Kassel sowie Anglistik in Berlin, entschied sich dann aber für die Kunst, freiberuflich und mit Lehraufträgen in Karlsruhe, Augsburg und Salzburg und einem Leben zwischen Deutschland und Italien.

Ulrike Turin stellte gegenständliche Kunst dar mit einer gewissen Vorliebe für das Porträt und zunehmend flächenmäßig größeren Werken. „Zwei Welten“, so Caro-

la Falconetti, „finden in den Bildern Ulrike Turins zusammen: Fläche und Raum. Miteinander verwoben, eins geworden und dennoch getrennt und durch die Trennung uns ins Bewußtsein drängend. ... [Das] Ganze, in dem die Leere dominiert, ist das eigentlich Anziehende an den Bildern Ulrike Turins: Bilder der inneren Kraft, der asketischen Sinnlichkeit, Pforten der Meditation, Reduktion bis zum Wahn, aber was dann wirklich sichtbar ist, was bleiben darf, ist Einfaches von höchstem ästhetischen Anspruch.“

„Die Jahre fallen nacheinander wie müdes Laub zurück in die Zeit“, sagte Ulrike Turin. Was bleibt, ist das Wesentliche.
Ulrich Schmilewski

NEUES AUS DEM OBERSCHLESISCHEN LANDESMUSEUM

Gedenken an die Befreiungskriege

Breslau 1813 - Der Aufruf „An mein Volk!“ und der Beginn der Befreiungskriege gegen Napoleon.

Anlässe zum Gedenken an die Befreiungskriege vor 200 Jahren gibt es 2013 viele. Für Schlesien sind besonders die Ereignisse vom Frühjahr 1813 bedeutsam, als der preußische König Friedrich Wilhelm III. seinen Regierungssitz ins unbesetzte Breslau verlegt hatte. Dort erklärte er Frankreich den Krieg, dort wandte er sich mit seinen Aufrufen „An mein Volk“ und „An mein Kriegsheer“ an seine Untertanen und dort stiftete er das Eiserne Kreuz. Die schlesische Hauptstadt stand damit für kurze Zeit im Mittelpunkt der Geschehnisse.

Im 200. Gedenkjahr der Befreiungskriege zeigt das Oberschlesische Landesmuseum die große Sonderausstellung „Das Vaterland ist frey“ - 200 Jahre Befreiungskriege. Dabei werden auch die Breslauer Ereignisse vom Frühjahr 1813 näher beleuchtet und mit seltenen Exponaten veranschaulicht. Die Ausstellung wird vom 28. April bis 27. Oktober 2013 in Ratingen zu sehen sein.

Im Gelben Wohnzimmer des Breslauer Schlosses unterschrieb Friedrich Wilhelm III. am 17. März 1813 seinen Aufruf „An mein Volk“, der am 20. März in der „Schlesischen privilegierten Zeitung“ veröffentlicht wurde. Darin bat er „Brandenburger, Preußen, Schlesier, Pommern und Lithauer“ um Unterstützung für den nun beginnenden Krieg gegen Napoleon, appellierte an die Treue zu Vaterland und König und beschwor die Einheit von Krone, Staat und Nation. „Aber, welche Opfer auch von Einzelnen gefordert werden mögen, sie wiegen die heiligen Güter nicht auf, für die wir sie hingeben, für die wir streiten und siegen müssen, wenn wir nicht aufhören wollen, Preußen und Deutsche zu seyn. Es ist der letzte, entscheidende Kampf, den wir bestehen, für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsern Wohlstand.“ Neu war der Appell an den Patriotismus, an Preußen und Deutsche.

Freiwillige Jägerverbände und Freikorps sollten das reguläre Heer im Kampf gegen Napoleon unterstützen. Sie rekrutierten sich ausschließlich aus freiwilligen

Preußen und Bürgern anderer Staaten, die dem Rheinbund angehörten oder von Frankreich annektiert waren. Daher wurden sie nicht auf den König, sondern auf das Vaterland vereidigt. Am bekanntesten war das Lützowsche Freikorps des Majors Adolf von Lütow, auch bekannt als die Schwarze Schar, die an vielen Gefechten und Schlachten der Befreiungskriege teilnahm und vor allem eine enorme propagandistische Wirkung hatte. Durch ihre riskanten, verlustreichen Unternehmungen und berühmten Mitglieder wie Theodor Körner entwickelten sich die Lützower rasch zum Mythos.

Die Ausstellung wird einen Schwerpunkt auf die Region Schlesien während der Befreiungskriege legen. Ausgehend von den Verhältnissen nach dem Tod Friedrichs II. wird der Besucher chronologisch durch die Ausstellung geführt. Es folgen die preußische Niederlage 1806 in der Schlacht bei Jena und Auerstedt und der Diktatfrieden von Tilsit 1807. Die anschließend einsetzenden Preußischen Reformen und die ersten Aufstandsversuche gegen die napoleonische Herrschaft leiten über zur Kriegserklärung Preußens in Breslau im März 1813 und dem Schlachtengeschehen der Jahre 1813 bis 1815. Fragen nach der tatsächlichen Beteiligung der einzelnen Bevölkerungsgruppen und ihren Erlebnissen werden ebenso gestellt, wie die Frage nach der Bewertung in späterer Zeit. In diesem Zusammenhang wird auch die Breslauer Jahrtausendausstellung zur 100-Jahr-Feier der Befreiungskriege 1913 eine wichtige Rolle spielen. Zahlreiche Exponate in- und ausländischer Leihgeber geben Antworten auf diese Fragen.

Die Ausstellung „Das Vaterland ist frey“ - 200 Jahre Befreiungskriege wird am 28. April 2013 um 14 Uhr im Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen eröffnet. Schirmherr ist Staatsminister Bernd Neumann, der als Beauftragter der Bundesregierung für Kultur und Medien dieses Projekt fördert.

30 Jahre Oberschlesisches Landesmuseum

30 Jahre Tagungszentrum Haus Oberschlesien und eine Ausstellung schlesischer Ostereier.

Besticktes Ei aus dem
Oberschlesischen
Museum in Beuthen.
© Muzeum
Górnośląskie w
Bytomiu.

Das Oberschlesische Landesmuseum feiert in diesem Jahr ein doppeltes Jubiläum: Am 11. Mai 1983 wurde das Haus Oberschlesien durch den damaligen Ministerpräsidenten des Landes Nordrhein-Westfalen, Johannes Rau, feierlich eröffnet. Seitdem ist das Ratinger Museum für die kulturelle Bildung und die Verständigung mit ausländischen Organisationen ein verlässlicher Partner. Facettenreich werden historische, topografische, künstlerische und kulturelle Aspekte betrachtet. Über 350 Ausstellungen mit attraktiven Leihgaben wurden zuerst im Haus Oberschlesien und ab 1998 in dem modernen Museumsbau in Ratingen und bei vielen Partnerinstitutionen in Deutschland, Polen und Tschechien gezeigt. Im Fokus steht dabei die Aufgabe als Mittler des partnerschaftlich eng mit der Woiwodschaft Schlesien verbundenen Landes Nordrhein-Westfalen.

Der Festakt zum Jubiläum fand am 10. März 2013 statt. Im Rahmen dieser Feier wird auch die Sonderausstellung „'eizeit'. Schlesische Ostereier“ eröffnet, die bis zum 14. April 2013 zu sehen ist. Die Vorbereitung dieser Ausstellung erfolgte gemeinsam mit dem Oberschlesischen Museum in Beuthen. Solch eine Präsentation wird aufgrund ihres großen Zuspruchs bereits zum vierten Mal in Ratingen präsentiert. Erstmals erfolgt eine ähnliche Realisierung an zwei Standorten gleichzeitig. Mit dem Beuthener Museum verbindet das Oberschlesische Landesmuseum eine langjährige Zusammenarbeit, die durch einen Partnerschaftsvertrag seit 2011 verstärkt wird.

Die Ausstellung zeigt rund 300 Ostereier in den für Schlesien typischen Verzieretechniken. Etwa 100 Eier sind Leihgaben aus Beuthen. Seit zwei Jahren veranstaltet



das Beuthener Museum einen Wettbewerb um das schönste Osterei, an dem auf diesem Gebiet herausragende Künstler teilnehmen. Prämierte Ostereier werden anschließend ausgestellt und in die Sammlungen des Beuthener Museums übernommen.

Das Ratingener Museum fügt weitere Exponate aus eigenem Bestand bei. Die passend in österlichem Ambiente arrangierten Eier werden ergänzt durch regionale Osterbräuche und Traditionen, vorgestellt in historischen Fotos ebenfalls aus dem Beuthener Museum, das sich intensiv mit der traditionellen und gegenwärtigen ober-schlesischen Volkskultur befaßt. Handbemalte Ostereier aus dem Oppelner Raum werden während der Laufzeit der Ausstellung zum Verkauf angeboten, Workshops und Bastelangebote runden diese durchaus gelungene Präsentation ab.

Grenzgänger. Erzählte Zeiten, Menschen, Orte

Grenzen in Europa - das waren prägende Erfahrungen für viele Generationen und Völker.

Diverse Grenzpässe
und Ausweispapiere.
© OSLM.

Die Überwindung von Grenzen bedeutet Weiterentwicklung und ist ein länger wählender Vorgang. Er besteht aus einem Geflecht von Aktionen, Begegnungen, Diskussionen, Gesprächen und Handlungen. Vor der Grenze zu verharren, ist ein Stillstand und verhindert Entwicklungen. Gerade am deutsch-polnischen Verhältnis werden Entstehen, Wirken und Überwinden von Grenzen zwischen Völkern verständlich. Am Beispiel Oberschlesien lassen sich die gesellschaftlichen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Konfliktfelder staatlicher Grenzbeziehungen besonders erkennen und darstellen.



Diesem Thema widmet sich die Sonderausstellung „Grenzgänger. Erzählte Zeiten, Menschen, Orte“ vom 21. April bis 14. Juli 2013. Das Projekt initiierte das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit. Erstmals wird diese in Polen schon häufig gezeigte Ausstellung auch das deutsche Publikum erreichen. Die erweiterte Präsentation veranschaulicht auf unterschiedliche Weise die Erfahrungen der Oberschlesier mit der Teilung des Landes in den Jahren 1922 bis 1939. Diese Epoche ist ein historischer Erinnerungsaspekt, der in der Region auch heute noch polarisiert und strittig interpretiert wird. Die Stiftung Haus Oberschlesien unterstützte aus Mitteln des Landes Nordrhein-Westfalen die Herausgabe des Begleitbuchs zur Ausstellung, das vor Ort für 20 Euro erworben werden kann.

Oberschlesisches Landesmuseum
Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen
Tel.: 02102-965-0; www.oslm.de
Di-So 11-17 Uhr (29.-31.3.2013 geschlossen)

„Abstrakt, gezackt und farbenfroh“ - Art déco in Schlesien

Das Schlesische Museum zu Görlitz zeigt ab 22. März in einer neuen Sonderausstellung Porzellan und Glas.

Die aus Frankreich kommende Designrichtung der arts décoratifs, des Art déco, bestimmte nach dem Ersten Weltkrieg bis weit in die 1930er Jahre hinein zahlreiche Lebensbereiche. In der Architektur ebenso wie bei Gebrauchsgegenständen setzte sich dieses Design international sehr schnell durch. Die gestalterische Freiheit, mit der man Formen, Materialien, Farben und Motive in stark stilisierter Form ohne strenge stilbildende Anschauung kombinierte, schuf ungewöhnliche, heute teils bizarr anmutende Objekte.

Die Fabriken für Möbel, Fahrzeuge, Kleidung, Schmuck, Porzellan und Keramik, Metall und Glas boten ein breites Sortiment an, an dem vor allem die exportorientierten schlesischen Hersteller einen wichtigen Anteil hatten. Zwei Bereiche taten sich dabei besonders hervor: die in ganz Schlesien angesiedelten Porzellanfabriken und die Glashersteller im Riesengebirge, der Grafschaft Glatz und in Penzig.

Beim Porzellan stechen vor allem die Erzeugnisse der Porzellanfabrik in Königszelt, der Firmen von C.H. Tuppack und K. Steinmann in Tiefenfurt sowie der Firma Reinhold Schlegelmilch in Tillowitz hervor. Bei großen Firmen wie C. Tielsch und C. Krister in Waldenburg wurde nur ein geringer Teil des riesigen Sortiments im neuen Design angeboten. Auch wenn die Entwerfer der Modelle und ihrer Dekore weitgehend unbekannt bleiben, belegen die in einer großen Bandbreite ausgestellten Porzellane das hohe künstlerische Niveau der Produktion. Gleichwohl handelte es sich dabei um Gebrauchs- und Ziergegenstände für jedermann. Vor allem Sammeltassen, Dosen und Vasen wurden in großen Stückzahlen und in einer kaum überschaubaren Formenvielfalt und Dekorfülle produziert. Dies spiegelt sich auch in der Ausstellung

wider, die neben den eigenen Objekten des Schlesischen Museums zu Görlitz eine große Auswahl aus der Sammlung von Gerhard Schmidt-Stein präsentiert.

Auch die schlesischen Glashersteller wie die Josephinenhütte AG in Schreiberhau und die Firma Richard Süßmuth in Penzig öffneten sich dem neuen Stil und schufen moderne Gläser, die sich erfolgreich mit der Konkurrenz aus Böhmen und Österreich messen konnten. Im Art déco kommt es auch hier zu neuen, ungewöhnlichen Verbindungen von Formen, Schliffmustern und Farben, die von Designern wie A. Pfohl und S. Haertel in Schreiberhau oder eben Richard Süßmuth entwickelt wurden. Die Glasarbeiten, darunter über 30 Exponate aus dem Riesengebirgsmuseum in Hirschberg und Leihgaben des Kulturhistorischen Museums Görlitz, illustrieren anschaulich das Motto des Art déco „abstrakt, gezackt und farbenfroh“.

Die Ausstellung mit rund 300 Exponaten läuft vom 23. März bis 31. Oktober 2013 im Schlesischen Museum zu Görlitz. Eine Publikation ist vorgesehen. Während des Schlesischen Tippelmarktes in Görlitz am 20. und 21. Juli findet ein Museumfest für Jung und Alt statt, bei dem es um Glas und Porzellan, aber auch um Bunzlauer Keramik in verschiedenen Stilrichtungen geht. Ab 13. Juli wird dann auch eine Sonderausstellung mit keramischen Produkten aus der Töpferstadt (bis 31.10.2013) gezeigt.

Martin Kügler

Dose, Entwurf von S. Haertel, Josephinenhütte AG Schreiberhau, um 1921, Muzeum Karkonoskie w Jelenie Górze; Foto: Arkadiusz Podstawka.



LITERATUR

Szenen aus dem schlesischen Volksleben

Erzählungen des Schriftstellers Ernst Wolfgang Freißler wurden wiederentdeckt.

Bisher nicht in Buchform, sondern nur als Zeitungsvorabdruck erschienene Erzählungen des schlesischen Schriftstellers Ernst Wolfgang Freißler (1884-1938) sind im Staatsarchiv Troppau entdeckt und von Mitarbeitern der Palacký-Universität Olmütz für die Forschung sichergestellt worden. Die 14 Erzählungen erschienen von Oktober 1937 bis April 1938 in der Troppauer Tageszeitung „Neues Tagblatt“ unter dem Titel „Schlesische Köpfe“ und schildern Szenen und Ereignisse aus dem schlesischen Volksleben. Wie in seinem erfolgreichen Roman „Das Gewitterjahr“ erweist sich Freißler auch in den „Schlesischen Köpfen“ als genauer und liebevoller Beobachter der Menschen des schlesischen Gebirges, ihrer Nöte und Freuden. Die Erzählungen runden Freißlers literarisches Werk ab, sind aber auch aus volkskundlicher Sicht wert-

voll durch die Überlieferung von Volksbräuchen, Sprichwörtern und Redensarten.

Ernst Wolfgang Freißler starb mit 52 Jahren am 25. Februar 1938, die letzten vier Folgen der „Schlesischen Köpfe“ erschienen nach seinem Tode. Zu einer beabsichtigten Veröffentlichung der Erzählungen in Buchform ist es in Folge der Zeitumstände nicht mehr gekommen. Daß sie als Vorabdruck im Troppauer „Neuen Tagblatt“ erschienen sind, war bisher nicht bekannt, ihre Wiederentdeckung ist auf einen glücklichen Zufall zurückzuführen. Silvie Jašková vom Lehrstuhl für Germanistik an der Palacký-Universität ist es zu verdanken, daß Olmützer Germanistikstudenten die Erzählungen Freißlers im Staatsarchiv Troppau fotokopierten, auf einer CD speicherten und so der Forschung zugänglich gemacht haben.

Julius Bittmann

Die Renaissance des Max Herrmann-Neiße

Mit 3.311 Gedichten in vier Bänden, die als „Gesammelte Werke“ 1986/87 vom Verlag Zweitausendeins aufgelegt wurden, begann eine Renaissance des schlesischen Lyrikers und Schriftstellers Max Herrmann-Neiße, die 2012 zu einem Höhepunkt führte.

Geboren 1886 in Neisse, lebte der Dichter, nach Studien in Breslau, in den expressionistischen Künstlerkreisen der 20er Jahre in Berlin. Früh erkannte er das Verbrecherische der Politik Hitlers und ahnte das auf Deutschland zukommende Unheil. Seit etwa 1931 finden sich in seiner Lyrik Verurteilung und Warnungen vor der Barbarei des NS-Faschismus. Deshalb verließ er mit seiner Frau Leni am Tag nach dem Reichstagsbrand 1933 seine deutsche Heimat. Nach kurzen Aufenthalten in Zürich und Paris ging er nach London, wo er mit Leni bis zu seinem Tod im Jahr 1941 lebte. Das NS-Regime, dem er aus Abscheu durch Emigration freiwillig entgangen war, verfolgte ihn bis in die Fremde. Es verfügte 1937 seine Ausbürgerung und die Enteignung zurückgelassener Habe.

Die Turbulenzen der 30er Jahre in Deutschland, der dann folgende Zweite Weltkrieg und seine Folgen - wie die Abtretung Schlesiens an Polen - mögen Gründe dafür sein, daß Max Herrmann-Neiße mit seinem Werk buchstäblich in Vergessenheit geriet. Selbst eine der führenden deutschen Literaturgeschichten der Nachkriegszeit erwähnte ihn nicht mehr. Dabei war Max Herrmann-Neiße zu seiner Berliner Epoche mit Zeitgenossen wie Max Liebermann, Herrmann Hesse, Lotte Lenya, Paul Kemp, Alfred Kerr, Bertolt Brecht und vielen anderen in regem Kontakt. Hiervon geben die zwei je über 1.000 Seiten starken Bände seiner 1.259 „Briefe“, die von Klaus Völker und Michael Prinz herausgegeben wurden und 2012 im Verbrecherverlag Berlin erschienen sind, Zeugnis.

Aus Gedichten und Briefen des Dichters sprechen die Tiefe seiner - gegenüber Leni geradezu leidenschaftlichen

- Empfindungen, die Macht seiner sanften und dann auch wieder drastischen Wortgewalt. Wäre es allzu gewagt zu sagen, daß sich in diesem Schlesier das Erbe einer Symbiose geschichtlich bedingter österreichischer, preußischer, gar slawischer Elemente findet?

Im letzten Brief des 2. Bandes wendet sich Herrmann-Neiße am 24. Juli 1940 an das britische Innenministerium mit der Aufzählung der Gründe für seine Emigration und Hinweis auf die vor der NS-Zeit erhaltenen Literaturpreise (G. Hauptmann und J. Eichendorff), beklagt er die grundlos erniedrigende und mißtrauische Behandlung durch das „Homeoffice“, das ihn, ohne Gründe zu nennen, und trotz erwiesener NS-Gegnerschaft und der ein Jahr später zu seinem Tod führenden schleichen- den Krankheit, in ein Internierungslager sperren will.

Vor den zwei Briefbänden sind 2012 im Arco Verlag Gedichte und Aufzeichnungen, „Liebesgemeinschaft in der Fremde“, herausgegeben von Christoph Hacker, erschienen, gefolgt vom „Reisealbum Herbst 1937“, Herausgeber Klaus Völker, Verlag Ulrich Keicher, Warmbronn. Eine krönende Abrundung erfährt die Renaissance des Werkes von Max Herrmann-Neiße 2012 mit dem Buch „Auch in Neisse im Exil“, Leipziger Universitätsverlag, Band 5 in der Reihe „Schlesische Grenzgänger“, einem Projekt des Germanistischen Instituts der Universität Breslau. Den Herausgebern des Buches „Auch in Neisse im Exil“, Beata Giblak und Wojciech Kunicki, sowie den Autoren der vielfältigen interessanten und lesenswert ergebnisreichen Beiträge, die Leben, Werk und Wirkung des Dichters auf fünfhundertdreißig Seiten aufschlüsseln, gebührt Anerkennung und Dank. Hier geht es um weit mehr als nur eine Hommage an Max Herrmann-Neiße,

Anzeige

Exkursion nach Grünberg und in die niederschlesische Umgebung mit Prof. Dr. Christian Andree

Vom 22.-25. August 2013 wird eine Exkursion ab Frankfurt (Oder) unter der Leitung von Prof. Dr. Christian Andree angeboten. Am ersten Tag Besichtigung der Marienkirche in Frankfurt (Oder), des Kleist-Museums und der Universität (von außen), an der seit 1506 viele Schlesier studiert haben; zu Fuß über die Oderbrücke, Besuch im Collegium Polonicum, Besichtigung des Stadions in Stubice/Frankfurt-Dammvorstadt und des alten jüdischen Friedhofes; Stadtbesichtigung von Crossen an der Oder; Fahrt nach Grünberg ins Hotel. Am zweiten Tag Stadtrundgang in Grünberg mit Museum des Landes Lebus; Stadtrundgang in Züllichau; Besichtigung der Holzkirche in Klemzig; Besichtigung des von Henry van de Velde gestalteten Sanatoriums in Trebschen und des Reuß'schen Schlosses. Am Folgetag Besuch der Schloßruine Günthersdorf (Talleyrand-Perigord); Stadtbesichtigung mit Museumsbesuch in Neusalz; Besichtigung der Schloßruine in Carolath

(Schönaich); Mittagessen und Stadtrundgang in Glogau; Fahrt nach Beuthen a. Oder mit kurzem Stadtrundgang und Erinnerung an die erste schlesische „Universität“, Martin Opitz, Jochen Klepper; Weinprobe bei Saabor. Am vierten Tag Sorau, kurze Besichtigung der Schloßruinen Bieleberstein und Promnitz; in Sagan Besichtigung von Schloß und Park sowie der Bibliothek des Augustiner-Chorherren-Stifts; nach dem Mittagessen Rückfahrt nach Frankfurt (Oder). Kleine Änderungen vorbehalten!

Preis: bei Vollpension, 3***- bzw. 4****-Hotel, allen Eintritts- und sonstigen Gebühren, inklusive Weinprobe pro Person ca. 500,- Euro. Individuelle Anreise nach Frankfurt (Oder) (nicht im Reisepreis enthalten). Treffen vor dem Hbf. in Frankfurt (Oder), wo genügend Parkplätze zur Verfügung stehen. Personaldokumente unbedingt mitnehmen! Mindestteilnehmerzahl: 22 (maximal: 34).

Anmeldungen und Anfragen, auch nach dem detaillierten Programm, richten Sie bitte ausschließlich an den wissenschaftlichen Leiter der Exkursion: Prof. Dr. Christian Andree, Breiter Weg 10, D-24105 Kiel, Tel.: 0431-880 57 17, E-Mail: andree@med-hist.uni-kiel.de

der in seiner umfassenden, menschlichen, literarischen und auch politischen Dimension gezeichnet wird. Beim Druck dieses Werkes haben das Germanistische Institut der Universität Breslau, die staatliche Fachhochschule Neisse, der „Neisser Kultur- und Heimatbund“ in Hildesheim sowie die Stadt Neisse zusammengewirkt. Hand aufs Herz; liebe Leser, wer hätte eine solche deutsch-polnische Zusammenarbeit vor nicht langer Zeit zu erhoffen gewagt? Jahrzehnte nach 1945 dominierte bei den aus Schlesien vertriebenen Deutschen das Leid der verlorenen Heimat und Habe, und bei den aus dem Osten ihres Landes nach Schlesien umgesiedelten Polen die Angst vor deutschem Revanchismus, die Sorge, nicht in Schlesien bleiben zu können.

„Die Zeit heilt Wunden“, sagt ein altes Sprichwort. Beide Seiten, die deutsche und die polnische, brauchten Zeit, um Mißtrauen zu überwinden und die Hand der Versöhnung auszustrecken. Die beharrliche Arbeit des vor sechzig Jahren, in Zeiten der Feindseligkeit des Kalten Krieges gegründeten „Neisser Kultur- und Heimatbundes“ in Hildesheim ist in ihrer Art ein vorbildliches Beispiel, wie Versöhnung erfolgreich zustande kommen und zu einer Zusammenarbeit wachsen kann: gegenseitige Besuche, Austausch offizieller Delegationen und Botschaften, Vorträge, Austausch von Studenten, Zusammenarbeit bei der Wahrung von Kulturwerten wie dem Domschatz der Basilika St. Jakobus in Neisse, vor allem aber menschliche Begegnungen wie bei der Renaissance und neuen Wertung der Bedeutung des schlesischen Dichters Max Herrmann-Neiße.

Beata Gíblak und Wojciech Kunicki schreiben im Vorwort des Buches zur polnischen Motivation, sich mit schlesischen Grenzgängern zu befassen: Sie weisen auf „die bedeutenden und heute zu Unrecht vergessenen Vertreter der deutschen Kultur in Schlesien“ hin. Eine Folge von Kolloquien und Symposien widmete sich seit 2007 Joseph von Eichendorff, 2008 Hermann Stehr und 2011, an seinem siebzigsten Todestag, Max Herrmann-Neiße. Als Arbeitsziele nennen die Herausgeber: „Die wissenschaftliche Erforschung von diversen Aspekten im Leben

und Werk des Dichters ... , um die heutige regionale Kultur in Schlesien zu befruchten und insbesondere den Brückenschlag zwischen der vormalig deutschen Vergangenheit und der nunmehrigen Gegenwart zu beflügeln.“ Beide Herausgeber kündeten an, „in Kürze einen Band mit siebzig Gedichten und einigen Stücken seiner Prosa in polnischer Übersetzung vorzulegen“.

Können wir uns Besseres wünschen, als daß Vertreter der jungen polnischen Generation in Schlesien bemüht sind, nach Wurzeln vorausgegangener deutscher Kultur zu graben, um mit dem Ergebnis ihrer Gegenwart, einer neuen Identität Schlesiens zu dienen und somit zu einer friedlichen Zukunft beider Nachbarn, zu ihrem europäischen Miteinander beizutragen?

Der aus Überzeugung freiwillige Emigrant Max Herrmann-Neiße hatte seinen schlesischen Landsleuten schon an Weihnachten 1937 aus London in geradezu fürsorglicher Vorausschau in einem Gedicht zugerufen, ehe diese zwölf Jahre später ihre Heimat und Habe verlassen mußten:

„Was frommt es, über das Verlorene zu klagen
Und nachzuweinen dem, was nicht mehr ist.
Es kommt zu dir, wo du auch immer bist,
die frohe Botschaft in den Weihnachtstagen.“

Hat der Dichter nicht bereits mit diesen Worten seinen später der Heimat und Habe ledigen Landsleuten den Trost seiner eigenen Erfahrung anbieten, ja sogar den Weg der Versöhnung andeuten wollen, der nunmehr hoffnungsvoll in Gang gekommen ist, von beiden Seiten der seit 1945 neuen Grenze? Anfängliche Leugnung der deutschen Vergangenheit Schlesiens erscheint durch kulturell historische Aufarbeitung überwunden zu sein.

Die Renaissance des Werkes und der Person von Max Herrmann-Neiße trägt auf diese Weise zur Rehabilitation der Geschichte und damit zur Gestaltung einer friedlichen Zukunft bei. Möge diesem eingeschlagenen Weg weiterhin Erfolg beschieden sein.

Peter Scholz

SCHLESISCHER BÜCHERWURM

Neuheiten aus der Kultur und Geschichte Schlesiens

Die folgende Titel haben wir für Sie näher angeschaut. Ältere Titel werden nur kurz vorgestellt. Die angezeigten Bücher können in der Regel über jede Buchhandlung bezogen werden, nicht jedoch über die Stiftung Kulturwerk Schlesien.

Peter Hartwig Graepel: Vier schlesische Apotheker des 19. Jahrhunderts. Carl Gottfried Weimann (ca. 1790-1861), Robert Knorr (1717-1909), Friedrich Moritz Pachaly (1783-1875) und Heinrich Sommerbrodt (1807-1872) (Gladenbacher Beiträge zur Geschichte des deutschen Apothekenwesens 1). Gladenbach 2012, 90 S., 5 Abb., 30,00 Euro. ISBN 978-3-00-036695-6 (Bezug: Dr. Peter Hartwig Graepel, Gießener Str. 15, 35075 Gladenbach)

Die Prof. Dr. Eberhard G. Schulz gewidmete Schrift enthält die Biographien der vier im Titel genannten Apotheker sowie einen zeitgenössi-

schen Nekrolog auf den Liegnitzer Pharmazeuten Joachim Carl Christoph Bornemann (1772-1861). Pachaly und Sommerbrodt führten die Schweidnitzer Adler-Apotheke am Ring und engagierten sich kirchen- und kommunalpolitisch, wissenschaftlich dagegen Weimann aus Grünberg und Knorr in Sommerfeld/Niederlausitz. Neben ihrem Schriftenverzeichnis werden u.a. auch Knorrs Vorschläge zur Verbesserung der preußischen Medizinalverfassung, Weimanns Mitgliedschaft im Norddeutschen Apothekerverein und seine Labortätigkeit etwa zur Analyse des Grünberger Weins beschrieben. Entstanden sind

so interessante und gründliche Detailstudien, eine Bereicherung der sonst eher spärlichen schlesischen biographischen Literatur.

Edita Štěrňáková: Pastor Peter Schikora - Biografie des Dorfgründers von Petersgrätz. Selbstverlag, o.O. 2012, 100 S., 66 farb. Abb., 7,50 Euro. (Bezug: Förderverein Petersgrätz e.V., Lerchenfeldstr. 3a, 82294 Oberschweinbach)

Die Broschüre enthält in deutscher, tschechischer und polnischer Sprache eine kurze Biographie von Pfarrer Peter Schikora, der von der böhmischen Exulantenkolonie Friedrichsgrätz aus

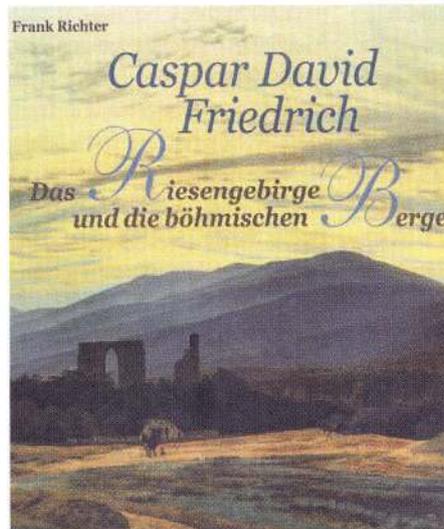
1832 Petersgrätz im Kreis Groß Strehlitz gründete, und eine reich bebilderte Aufstellung der Tätigkeiten des Fördervereins Petersgrätz seit 1999.

Frank Richter: Caspar David Friedrich. Das Riesengebirge und die böhmischen Berge. Verlag der Kunst, Husum 2012, 143 S., 102 farb. Abb., 9 farb. Ktn., 8 Tab., 16,95 Euro. ISBN 978-3-86530-172-7.

Der Maler Caspar David Friedrich hat mehrfach zwischen 1802 und 1836 Böhmen mit dem Riesengebirge bereist, dabei auch die schlesische Seite. Von den Eindrücken der großen Wanderung 1810 mit Georg Friedrich Kersting hat er ein Leben lang gezehrt, allein 13 Riesengebirgsgemälde hat er geschaffen, darunter das vielleicht bekannteste „Morgen im Riesengebirge (Das Kreuz im Gebirge)“. Den Spuren Friedrichs folgte der Fotograf Frank Richter und spürte dabei Friedrichs Intentionen auf dessen Reisen in eine Landschaft nach, für die der Künstler eine neue Bildsprache fand. Unter Berücksichtigung des Forschungsstands vergleicht der Autor Fotos seiner eigenen Reisen mit den Skizzen und Bildern Friedrichs. Es gelingt ihm so, den besonderen Blick des Ausnahmemalers für die Natur zu verdeutlichen und zugleich nach landschaftlichen Veränderungen zu fragen. Eine Vielzahl von Selbstzeugnissen Friedrichs, Zeittafeln und Landkarten ergänzen die Detailanalysen um ihren größeren Kontext. Einfach ein kluges und mit seinen vielen farbigen Abbildungen auch ein schönes Buch.

Dietmar Scholz: Schritt aus dem Tag. Erzählung. Beurenia-Verlag, Beuren (2011), 72 S., 9,00 Euro. ISBN 978-3-928269-26-7.

„Heute also bin ich zum ersten Mal wieder in dieser Stadt. Seit sieben Jahren sitze ich erstmals in diesem Lokal. Einem äußerlich wenig veränderten Lokal. Aber vielleicht täuscht das. Wie ich, dem man auch nicht viel ansieht.“ (S. 69) Mit diesen Zeilen resümiert der Ich-Erzähler, eine verhinderte Künstler-Existenz Mitte Dreißig, seine aktuelle Situation sowie den zurückliegenden Lebensabschnitt seit Ende der 1950er Jahre. Sein derzeitiges Dienstgeschäft als Bausparkassenvertreter führt ihn eines Tages an den Ort, wo er früher zu Hause gewesen ist. Zu seinen vereinbarten Terminen kommt er reichlich zu früh. Das erlaubt ihm einen Gang durch die Straßen. Begegnungen ergeben sich mit einstigen Bekannten und Freunden, mit bestimmten Häusern. Zufällig, bei einem Dienstbesuch, stößt er auf sein eigenes Lieblingsgemälde aus den Tagen erster Erfolge als Maler. All das ruft in ihm Erinnerungen wach und läßt in den etwa sechs Stunden der eigentlichen Handlung ein dichtes Panorama der Vergangenheit auf-erstehen und Revue passieren. Eng mit der chronologisch erzählten äußeren Handlung verwoben,



entsteht in den organisch eingepaßten Rückblenden ein engmaschiges Geflecht vergegenwärtigter Erfahrungen, die den Leser wesentliche Zusammenhänge erst im Laufe dieser Erzählung des 1933 in Kunitz, Kr. Liegnitz, geborenen Autors Dietmar Scholz verstehen lassen.

Albert Gnädinger

Rainer Thiel (Hg.): Freudenthal im Altvatergebirge. Das Schicksal einer sudetendeutschen Stadt in Österreichisch-Schlesien 1213 bis 1946. Heimatkreis Freudenthal/Altvatergebirge e.V., Memmingen 2012, 143 S., 60 farb., 61 sw. Abb., 2 farb. Ktn., 1 Tab., 12,80 Euro. ISBN 978-3-00-038456-1 [Bezug: Norbert Baur, Sonnenstr. 4, 86854 Amberg]

Der Heimatkreis Freudenthal unterhält ein Heimatmuseum, das im Städtischen Museum Memmingen untergebracht und durch die von der Stadt mitgetragenen Errichtung einer Stiftung für die Zukunft gesichert ist. Zur 800-Jahr-Feier der Gründung Freudenthals wurde dieses ausnehmend geschmackvoll gestaltete Buch herausgegeben. Es enthält stichwortartige Überblicke zur Geschichte Böhmens, der Tschechoslowakei und des Sudetenlands und thematisiert aus der Stadtgeschichte besonders den Deutschen Orden, die örtliche Textilindustrie, die städtischen Juden, bedeutende Persönlichkeiten, die Vertreibung und die Patenschaft Memmingen-Freudenthal. Auch Erinnerungen fehlen nicht. Vorgestellt werden schließlich das

Archiv und die wichtigsten Exponate des Museums, die zur üppigen Illustrierung herangezogen wurden.

Stefania Żelasko: Josephinenhütte. Jugendstil, Art Déco, Moderne 1900-1950. Verlag Rotel Tours, Passau 2009, 509 S., 1198 farb., 166 sw. Abb., 36 Tab., 95,00 Euro. ISBN 978-3-927218-75-8.

Die Autorin hat in der vorliegenden Publikation, die in einer deutschen, englischen und polnischen Ausgabe erschien, erstmalig das Wirken der Josephinenhütte im schlesischen Schreiberhau von 1900 bis 1950 umfassend dargestellt und dafür einen umfangreichen Aktenbestand in den Staatsarchiven Breslau und Hirschberg ausgewertet sowie Bestände verschiedener Museen und privater Sammlungen herangezogen. Ergänzt werden die Forschungen zur Geschichte der Hütte durch die Vorstellung der Stilcharakteristik ihrer Erzeugnisse, die für die Identifikation der hergestellten Objekte äußerst nützlich ist. Zudem werden die Entwürfe bedeutender Künstler wie Arthur Gerlach, Franz Pohl junior, Prof. Julius Camillo de Maess, Prof. Siegfried Haentel, Georg Müller, Eduard Dressier, Bernardine Bayerl und zahlreicher anderer dokumentiert. Erwähnenswert sind als beste Glasschneider des 20. Jahrhunderts Wenzel Benna und sein Sohn Edgar.

„Schlesischer Kulturspiegel“ ISSN 1437-5095

Herausgeber und Verlag:
Stiftung KulturWerk Schlesien,
Kardinal-Döpfner-Platz 1, 97070 Würzburg;
Postfach 11 04 25, 97031 Würzburg,
Tel. 0931/5 36 96; Fax 0931/5 36 49
email: info@kulturwerk-schlesien.de
Erscheinungsweise: 4 x jährlich
Texterfassung und redaktionelle Bearbeitung:
Anja Weismantel und Dr. Ulrich Schmilewski
Layout und Endredaktion:
Pressebüro Context, Würzburg
Nachdruck von Beiträgen und Wiedergabe von
Abbildungen nur mit schriftlicher Genehmigung
und Quellenangabe.
Regelmäßige Zusendung erfolgt auf schriftliche
Bestellung beim Herausgeber und gegen eine
Spende auf Konto-Nr. 02 36 000 bei der
Deutschen Bank AG Würzburg (BLZ 790 700 16)
IBAN DE34 790 700 160 023 600 000
BIC DEUT DE MM790
Techn. Herstellung: Vinzenz Druckerei, Würzburg